

Nahe Wandersleben, Thüringen 2011

Am Ende spielt die Größe dann eben doch eine Rolle. Und so wechselte der Künstler Claus Bury, Jahrgang 1946, im Laufe seiner Karriere konsequent die Richtung: vom Goldschmied über den Bildhauer zum Architekten. Anfangs Broschen und Ringe, dann Skulpturen, die im Wald versteckt sind oder in Großstädten vor Großbanken stehen, später Arbeiten, die Bäche überspannen oder gleich eine halbe Landschaft, wie bei Bitterfeld. Und setzte man die Modelle in die Wirklichkeit um, an denen er momentan arbeitet, wären sie so hoch wie Wolkenkratzer.

Erkennbar bleibt meist sein Prinzip der Treppen nach der Formel des Rechenmeisters Leonardo Fibonacci. Der hatte im Jahr 1202 eine unendliche Zahlenfolge entwickelt, um das Wachstum einer Kaninchenpopulation darzustellen. Die jeweils folgende Zahl der Reihe ergibt sich durch Addition der beiden vorherigen; also: 0, 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21 und so weiter. In der Kunst würde das niemanden interessieren, näherte sich der Quotient zweier aufeinander folgender Fibonacci-Zahlen nicht zufällig dem Goldenen Schnitt an. Erkannt hat das schon Johannes Kepler – und ausgenutzt hat es für seine Arbeiten neben Claus Bury auch der Bildhauer Mario Merz. Doch tut man Bury unrecht, wenn man sein Werk

Maya-Tempel aus Stroh gebaut

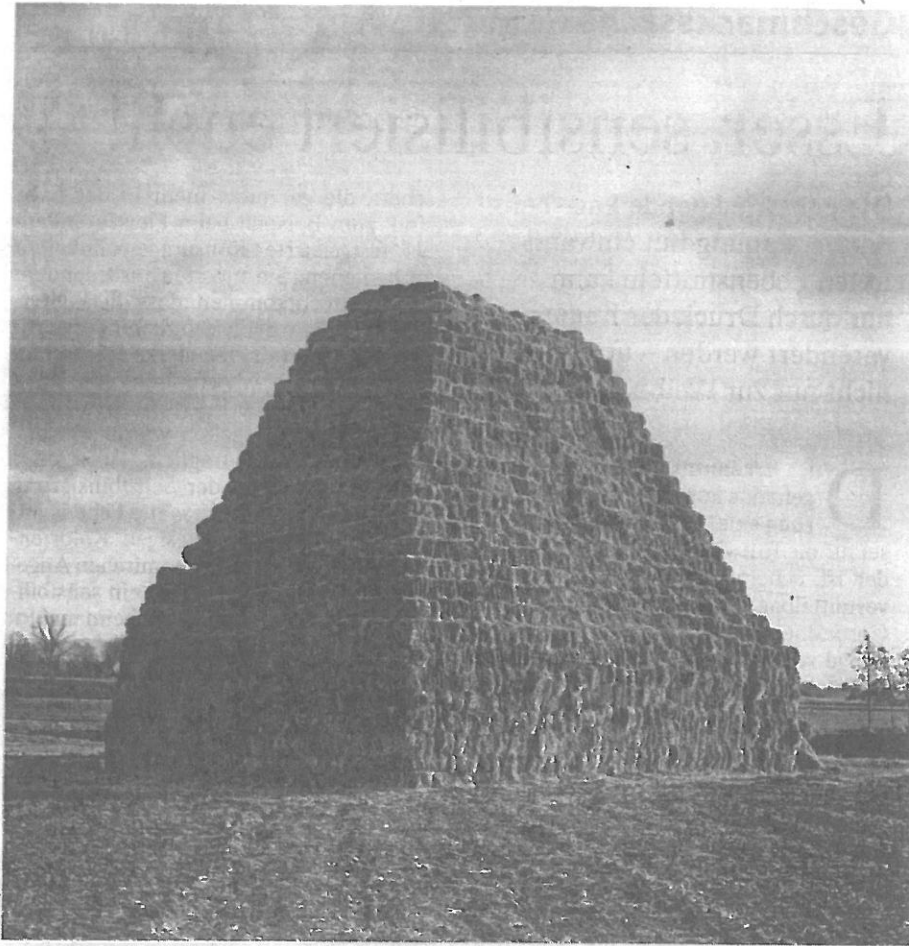
Claus Bury ist Bildhauer. Seinen Plastiken begegnet man in Deutschland überall im öffentlichen Raum. Seit dreißig Jahren allerdings fotografiert er auch: Skulpturen, die eher zufällig auf Feldern entstehen. Ihnen hat er nun ein Buch gewidmet.

auf geschachtelte und verschachtelte Stufenpyramiden reduzierte. In fast schon konstruktivistischer Manier setzt er bisweilen auch Kreuze in seine Arbeiten, öffnet Tore, spannt Bögen oder zerlegt Kreise in verschieden große Segmente, die er kippt, verdreht und übereinanderstapelt. Aber auch dort ist es ihm immer um das Spiel mit mathematisch begründeten Proportionen zu tun.

Viele seiner Plastiken hat Bury eigens für den späteren Standort entworfen. Er legt Wert auf überraschende Sichtachsen und verwirrende Perspektiven. Dann wird

die Skulptur zum Rahmen für die Landschaft, oder sie verzahnt Gebäude der Umgebung miteinander. Dass die Arbeiten meist aus Leimholz gemacht sind, gibt ihnen eine angenehme Wärme, die in gewissem Widerspruch zu den perfekt berechneten und präzise gearbeiteten Formen steht. Und dass sie meist begehbar sind, erkletterbar oder zumindest als Sitzmöbel taugen, gibt ihnen stets etwas Einladendes.

Als vor knapp zwanzig Jahren ein opulenter Bildband die architektonischen Skulpturen Claus Burys vorstellte, wurden mit kleinen Abbildungen im Vorwort



Nahe Dornheim, Hessen 2003

Querverbindungen zu etruskischen Felsengräbern und den utopischen Entwürfen der beiden französischen Revolutionsarchitekten Claude-Nicolas Ledoux und Étienne-Louis Boullée gezogen, die dem Betrachter augenblicklich einleuchten. Es fanden sich dort allerdings auch zwei Schwarzweißfotografien von gestapelten Strohballen, lakonisch bezeichnet: „Bauernarchitektur, 1983“. Claus Bury hatte sie auf Feldern bei Limburg und Bruchköbel entdeckt und fotografiert. Wenig später nahm er die Bilder als Ausgangspunkt für eine Großplastik.

„Bauernarchitekturen“ heißt nun ein ganzes Buch, in dem Claus Bury mehr als hundert Fotos solcher Strohstapelungen zeigt. Aufgenommen hat er sie in den vergangenen dreißig Jahren an den unterschiedlichsten Punkten der Welt. Ideenlieferanten für künftige Arbeiten sind sie schon lange nicht mehr, und dass die allermeisten Aufnahmen des Buches erst in jüngster Zeit entstanden sind, lässt auf ein anderes Interesse schließen.

Was Bury zusammengestellt hat, ist denn auch kein fotografisches Skizzenbuch, sondern eine Art Katalog der Formen, die sich in der Vorratswirtschaft wie zwangsläufig ergeben, wenn Stroh gelagert wird. Dabei kann Bury trotz seiner bisweilen distanzierten, dokumentarischen Annäherungsweise eine gewisse Hochachtung vor den Bauern und ihren Schichtungen nicht verhehlen.

Es sind mitunter gigantische Blöcke, zusammengesetzt aus tausend Pressbündeln und mehr. Hier Walzen, dort Blöcke, so hoch gestapelt, dass die angelehnten Leitern nicht mehr bis oben hin reichen. Einige Ballen sind verpackt, andere von Dächern überspannt. Es gibt Würfel, Blöcke und Pyramiden. Manche sehen aus wie Maya-Tempel in Mexiko, andere wie antike Wallanlagen, eine lange Reihe von Quadern erinnert an eine Installation etwa von Richard Serra. Vielleicht nur der Vollständigkeit halber – obwohl Bury der völkerkundliche Aspekt, der bei einer solchen Arbeit auch denkbar wäre, kaum kümmert – gibt es sogar einige Aufnahmen von Garbenbündeln, die mal wie Zelte, mal als sogenannte „Strohmanderln“ wie kauzige Männlein auf den Feldern stehen. Dort aber, wo das Stroh vor sich hin modert und die Konstruktionen sich beängstigend zu neigen beginnen, wo erste Ballen schon herabgestürzt sind und sich Spalten auftun, denkt man unweigerlich an die romantischen Darstellungen von Burgruinen. Diese Bilder stehen am Ende des Buchs, und Bury hat es sich nicht nehmen lassen, die grauen Wolken am Himmel dramatisch hervorzuheben. Ein wenig ist das wie ein Memento Mori.

Auch im Vorwort des Bildbands „Bauernarchitekturen“ stellen kleine Abbildungen Querverbindungen her. Einer der

Heuhaufen Monets ist zu sehen, dazu heitere Ernteszenen von Brueghel, Stubbs und van Gogh. Nicht gezeigt hingegen werden bildhauerische Arbeiten von Claus Bury. Dabei man kann seine Fotografien gar nicht betrachten, ohne seine Skulpturen mitzudenken. Hinter jeder Aufnahme schimmern sie wie ein Wasserzeichen hindurch. Seine Bilder der Heustapel sind eben nicht nur die künstlerische Auseinandersetzung mit diesem Thema – sie sind auch eine Betrachtung des eigenen Werks. Wozu die raffinierte Fibonacci-Formel, scheinen manche dieser Bilder zu fragen, wenn doch ein Landwirt mit seinem Gabelstapler wie absichtslos eine Skulptur von gleichem ästhetischem Reiz schaffen kann?

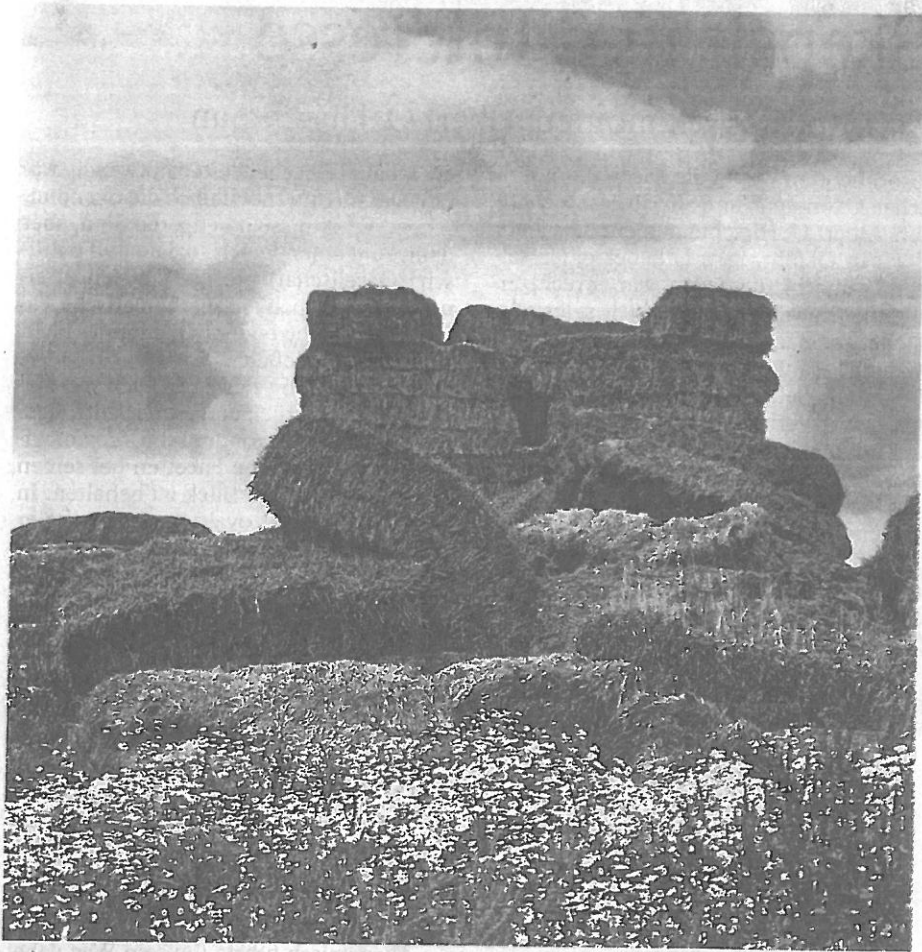
So durchweht diesen wunderbaren Fotoalbum trotz all der gewaltigen, mächtigen, dramatischen Stapel deutlich spürbar ein zarter Hauch von Melancholie. Ihm vor allem verdanken die Bilder ihren eigentümlichen Zauber. FREDDY LANGER



Claus Bury:
„Bauernarchitekturen“.

Herausgegeben von Florian Hufnagl. Mit einem

Text von Ulrich Schneider. Wienand Verlag, Köln 2012. 144 S., 110 Abb., geb., 38,- €.



Nahe Wicker, Hessen 2010

Abbildungen aus dem besprochenen Band